

Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter
Lithirer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Jöhler, Stuttgart, Wopserstr. 9, IV. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 4.

Stuttgart, Sonnabend, den 25. Januar 1890.

6. Jahrg.

Wirtshaus und Armut.

Seit die Sozialdemokratie aufgetaucht und durch ihre volksbefreienden Ideen sich halb Furcht, halb Achtung errungen hat, bildet das meist erörterte Thema die Armut. Obgleich vom Haß unzurechnungsfähig gemachte Gegner schon den lächerlichen und blöden Vorwurf verübten, die Sozialdemokratie trage Schuld an der bestehenden Armut, so weiß doch jedes Schulkind, daß die soziale und materielle Not eine historische Tatsache ist, die sich wie ein roter Faden durch die ganze Menschheitsgeschichte zieht. Bildet doch die Armut den Ausgangspunkt des Christentums und damit zugleich der Humanität. Daß sie zur Entstehung und Entwicklung der modernen Arbeiterbewegung und des Sozialismus das Meiste beigetragen, wer wollte das leugnen? Hat sie doch nicht selten schon veranlaßt, daß die nicht allein von der Not getragene soziale Frage als eine bloße Wagenfrage aufgefaßt wurde.

Der Zusammenhang zwischen der Sozialdemokratie und der Armut ist ein leicht ersichtlicher, es sind ja in der überwiegenden Mehrtheit die Armen, die der Sozialdemokratie anhängen, weshalb dieselbe mit Recht die Partei der Armen genannt wird. Durch das Auftreten der Sozialdemokraten, die zu einer Partei organisierten Armen, wurde den andern Gesellschaftsklassen das fatale der Armut erst recht klar und deutlich zum Bewußtsein gebracht, und daher der Eifer, mit dem sie sich der Erörterung der Armut widmeten. Die bezügliche Litteratur, die in den letzten Jahrzehnten geschaffen worden, dürfte umfangreicher sein, als alle diesen Gegenstand betreffenden Druckschriften, die aus der Vergangenheit auf unsere Zeit gekommen sind. Selbstverständlich wurden die Ursachen und das Wesen der Armut untersucht und dabei, je nach dem Standpunkt oder dem beabsichtigten Zweck des Verfassers, mitunter die absurdesten Behauptungen aufgestellt. Die geläufigste ist wohl die, daß es Reiche und Arme immer gegeben habe und auch immer geben werde, da diese Verschiedenheit des Besitzes im Wesen und Plane der göttlichen Weltordnung liege und dieser Zustand daher unabänderlich sei; alles, was man thun könne, sei, der ärgsten und unverschuldeten Armut durch die amtliche Armenpflege, Privatwohlthätigkeit, Hilfsvereinigungen zc. etwas abzuhelfen. Dieser Standpunkt ist ja unerkennbar auch der bestimmende bei der sog. Sozialreform, die man eben am besten durch die wenigen Worte charakterisieren kann: Hilfe gegen unverschuldete Armut (Krankheit, Unfall, Invalidität, Alter). Allein diese Dinge bezeichnen nur bestimmte Situationen, Kategorien der Armut und lassen die soziale und materielle Armut, als die eine große Kulturseite der Gesellschaft, unberührt. Diese ist aber das breite Fundament der Sozialdemokratie und darum tritt auch in Deutschland

das angeblich erwartete und prophezeite Ereignis noch immer nicht ein, daß sich durch ein paar humanitäre Gesetze, durch einige Reformen der Armengesetzgebung, die Sozialdemokratie wie eine Seifenblase in der Luft verflüchtigt.

Bei der Untersuchung der Ursachen der gesellschaftlichen Armut sind die Anwälte des Besitzes nicht in Verlegenheit, eine ganze Reihe derselben anzuführen. Trunksucht, Arbeitscheu, Karten- und andere Spiele, Kleider und Luxus, Vereinsausgaben zc. werden mit unerschütterlichem Ernste als Ursachen der Massenarmut namhaft gemacht. Namentlich die Trunksucht hat eine ausgedehnte Bewegung, an deren Spitze meistens Geistliche stehen, hervorgerufen; eine große Anzahl von Vereinen zur Bekämpfung der Trunksucht sind gegründet worden, die häufig Kongresse abhalten und eine reichhaltige Litteratur darüber verbreitet haben. Daß vielfach eine krankhafte, leidenschaftliche Neigung, also Sucht zum Trinken konstatiert werden kann, sei zugegeben, denn wir haben keinen Grund, Thatsachen zu bestreiten. Aber wir bestreiten entschieden die Behauptung vieler Kapitalsanwälte, daß die Trunksucht vorzüglich und in hohem Grade in den Kreisen der Arbeiterschaft anzutreffen sei und daß hier die Ursache der Armut liege. Das ist zweckdienliche, berechnete Spiegelschere. Die Trunksucht kann sein und ist auch in einzelnen Fällen die Ursache der Verarmung einzelner Individuen, sowie ganzer Familien; aber die Trunksucht, die ja mehr oder weniger mit dem Wirtshaus in Zusammenhang steht, ist vielleicht ebenso oft Wirkung als Ursache der Armut. Unsere geistlichen und weltlichen Moralphilister, die in Flugblättern und frommen Traktätchen so viele haarsträubende Geschichtchen von Folgen der Trunksucht bei den Arbeitern zu erzählen wissen, mögen doch erst einmal 'das Leben eines Arbeiters durchmachen und ihren vielgerühmten sittlichen Halt in der Not erproben. Während die Besitzenden, ob ledig oder verheiratet, behaglich und komfortabel wohnen, sehr gut speisen und trinken und alle möglichen Gelegenheiten haben, höhere Genüsse und Zerstreuungen zu finden, muß der Arbeiter meistens auf eine einladende und freundliche Wohnung verzichten. Tausende von Arbeitern wohnen als Ledige in unfreundlichen, dürftig eingerichteten und unbeheizbaren Zimmern, in denen sie eigentlich nur „wohnen“, wenn sie schlafen, in denen sie aber außer der Schlafzeit keinen Aufenthalt nehmen, weil es ihnen daselbst nicht gefällt. Wo sollen sie nun hingehen? Natürlich ins Wirtshaus. Im Sommerhalbjahr können sie sich allerdings im Freien ergehen, allein was sollen sie im Winter in ihrem kalten, ungeheizten Zimmer anfangen? Die ledigen Arbeiter sind oft kaum in der Lage, einen Brief schreiben zu können, denn sie haben kein Heim.

Ähnlich wie beim ledigen liegen die Wohnungsverhältnisse beim verheirateten Arbeiter; er

genießt jenem gegenüber nur den Vorteil, daß er in seiner Stube einen Ofen hat. Allein wenn nur ein Zimmer zur Verfügung — wie es tausendfach der Fall — und es als Wohnstube, Küche, Waschstube, Kinderstube und Schlafstube benutzt werden muß, dann wird eine solche „Wohnung“ unter derartigen Umständen zur Hölle, zum unbehaglichen Aufenthalt, zum Krankheitsherde, und ist deshalb nichts weniger als einladend. Die Wohnungsverhältnisse in dieser Form — und diese Form ist in allen Ländern die herrschende, da der Arbeiter mit seinem geringen Lohn keine bessere Wohnung zu bezahlen vermag — werden also zur Ursache des Wirtshausbesuches. Der Wirtshausbesuch hat offenbar den weiteren Zweck, das gefellige Bedürfnis zu befriedigen. Die Besitzenden veranstalten in ihren Salons gefellige Zusammenkünfte, wozu sie den Trank aus ihrem eigenen Keller liefern. Der Arbeiter kann das alles nur im Wirtshaus finden. Nun ist es eine maßlose Uebertreibung und Fälschung der Thatsachen, den Wirtshausbesuch als förmliche Verschwendung und damit als Ursache der Armut hinzustellen. Die Besitzenden, die das immer wieder thun, vergessen über dem Splitter im Auge des Arbeiters den Balken in ihrem eigenen Auge.

Führe uns doch das satte Moralpredigertum nur ein Beispiel von planmäßig organisirten Saufgelagen, von Trinkerexzitten, von unvermeidlichen Frühshoppen der Arbeiterschaft an. Sie werden uns nicht einen Fall nennen können. Zahlreiche Kreise der „besseren“ Gesellschaftsklassen sind aber thätig in Trinktubs organisiert, in denen der unmäßige Genuß alkoholischer Getränke der Vereinszweck ist. Man sehe nur auf das Treiben der „goldenen“ Jugend an den Universitäten und sonstigen Bildungsanstalten! Die Sauferei ist die Hauptsache und das Studium Nebensache, und während der Fabrikant seinen notleidenden Arbeitern mit Hinweis auf die Konkurrenz die Löhne reduziert, jagt der studierende Herr Sohn die Markstücke dugend-, ja vielleicht hundertweise durch die Gurgel. Es ist für die Sittlichkeit der sogenannten „besseren“ Stände das beste kulturelle Streiflicht der Gegenwart, daß der verhoffene und zerhaute Student in den meisten Wirtshäusern zur ständigen Figur geworden. Dem Arbeiter, der morgens um 5 oder 6 Uhr sein schweres Tagewerk beginnt, wird es häufig sehr verübelt und als Verschwendung angerechnet, wenn er vormittags zu seinem trockenen Brote eine Flasche Bier oder einen Schnaps trinkt, während dieselben faulenzenden und bummelnden Kritiker für den Frühshoppen vielleicht so viel ausgeben, als der Arbeiter durch schwere Arbeit die ganze Woche hindurch an Lohn verdient.

Wo ein Arbeiter der Trunksucht verfallen ist, bedauern wir das und haben nichts zu beschönigen. Wir vergessen darüber indes nicht

die in den Kreisen der Besitzenden weit mehr verbreitete Trunksucht, die zugleich die Erklärung für die in diesen Gesellschaftsklassen so zahlreich vorkommenden Fälle von Geistesstörung abgibt. Im Kampfe gegen die Trunksucht richtete man die Geschosse nicht allein auf die Proletarier, man zielt auch höher. Insbesondere ist die Trunksucht der besitzenden Klassen mit ihrer besseren Erziehung, besserer Bildung und günstigen materiellen Lage sittlich viel verdammenwürdiger, als der Fehler eines armen, schlecht genährten Arbeiters, dessen kraftloser Körper schon von geringem Alkoholgenuss überwältigt und zerstört wird. Diejenigen Armen, die als physisch und moralisch verkommene Trunkenbolde von ihren Mitmenschen förmlich geächtet sind, bilden wohl eine verschwindend kleine Ziffer.

In dem bloßen Wirtschaftsbefuche zum Zweck der Erholung oder Erfrischung oder auch zur Befriedigung des geselligen Bedürfnisses können wir weder eine Trunksucht, noch eine Ursache zur Verarmung erblicken. Wenn nun gar den Sozialdemokraten der Vorwurf gemacht wird, sie verleiteten die Arbeiter zur Lüderlichkeit, so kann man dies nur heiter finden, wenn schon es impertinent ist. Die Sozialdemokratie hat in ihren Reihen keinen Raum für Lumpen, sie wird folglich auch keine produzieren. Hingegen weiß jeder Sozialdemokrat, der längere Zeit in der Bewegung steht, Beispiele zu erzählen, wo der sittliche Einfluß der Sozialdemokratie eine gründliche Aenderung zum Besseren bewirkte.

Was die angebliche Arbeitsfurcht der Arbeiter betrifft und die darin liegende Ursache der Armut, so ist diese Behauptung eine dreifache Lüge, die zugleich eine Beleidigung der Arbeiterschaft, da ja sie allein es ist, die nützliche und schöpferische Arbeit verrichtet. Gleich zu achten sind die vorgeworfenen Spiele, Kleider, Luxus, Vereinsausgaben u. Es mögen wohl einige Ausartungen nach diesen Richtungen vorkommen, aber sie als Ursprung der Armut anzuführen, geht wohl nicht an. Dieses Beginnen ist um so widersinniger, als ja die Massenarmut eine historische Ueberlieferung ist. Denn die Sklaven des Altertums besaßen nichts, ebensowenig die Leibeigenen und Hörigen des Mittelalters oder die zünftigen Handwerksgehilfen. Und die heutigen besitzlosen Arbeiter sind nichts anderes, als die derzeitige Kategorie dieser Proletarier. Dieser Standpunkt

muß in der Frage von vornherein eingenommen werden; anders liegt die Frage der zunehmenden Verarmung, der Verringerung der Zahl der Besitzenden und der Vermehrung der Besitzlosen. Diese große Erscheinung hat aber nicht ihre kleinliche Ursache im Wirtschaftsbefuch, sondern in unsern wirtschaftlichen Verhältnissen, in deren Natur es liegt, daß die kleinen Besitzer verdrängt und die großen Besitzer reicher gemacht werden.

Diesen einschneidenden Veränderungen kann und soll auch nicht durch den Selbstzug gegen den Wirtschaftsbefuch entgegengewirkt werden, da die größten Eiferer gegen die Trunksucht die ärgsten Feinde im kapitalistischen Karpfenteiche sind, sondern es soll durch derartige soziale Kurpfuschereien und Spiegelfechtereien von den wahren Ursachen der Armut die Aufmerksamkeit abgelenkt und an kleinliche Nebenerscheinungen gesetzt werden; die wahren Ursachen der Armut aber liegen im Wirtschaftssystem, das die Armen durch Worenthaltung ihres wirklichen Arbeitswertes dauernd in der Armut erhält. Diese Ursachen beseitigen, heißt die Armut aus der Welt schaffen.

„B. B.“

Die gewerkschaftliche Bewegung und der Achtstundentag in Australien.

Bekanntlich haben die australischen Arbeiter im vorigen Jahre die streikenden Dockarbeiter Londons mit 30 000 Pfd. Sterl. = 600 000 M. unterstützt. Ein amerikanisches Arbeiterblatt beschäftigt sich mit der Frage, wieso diese bedeutende Unterstützung möglich gewesen ist, und sagt da u. a. folgendes:

„Der Zahl nach ist die australische Lohnarbeiterschaft noch sehr schwach, sicherlich weit unter einer Million. Eine Industrie giebt es dort kaum; es fehlt dem Lande an Kohlen, was ihm, wenn nicht noch Lager derselben entdeckt werden, oder wenn nicht ein billigeres Ersatzmittel für sie gefunden wird, überhaupt keine großartige industrielle Entwicklung verspricht. In den nördlichen Kolonien, wo ein ziemlich umfangreicher Anbau von Handelsgewächsen stattfindet, sind die Arbeiter Chinesen oder Polynesier von gewissen Südsee-Inselgruppen. So bleibt also die weiße Lohnarbeiterschaft beschränkt hauptsächlich auf die Baugewerke, das Verkehrswesen und die städtischen Plagsgewerbe. Dazu kommen allen-

falls noch die Arbeiter in den großen Schaf- und Vieh-Ranchos, die jedoch für die Arbeiterbewegung kaum in Betracht kommen können.

Kurz, die Lohnarbeiterschaft ist in Australien keineswegs zahlreich. Aber sie ist vortrefflich organisiert, und sie ist die einzige der Welt, die das System des Achtstundentags vollständig durchgesetzt hat. Das ist vor allem ins Auge zu fassen. Seit mehr als zwanzig Jahren besteht das Achtstundensystem in Australien. Man kann also die Wirkungen desselben feststellen. Und wir dächten, die großartige Hilfeleistung der australischen Arbeiter für die Londoner wäre der schlagendste Beweis für die ausgezeichnete Wirkung des Systems.

Sie beweist, daß die Leute, welche nur acht Stunden täglich arbeiten, in der Lage sind, solche riesige Summen in kurzer Zeit aufzubringen. Ja, es ist nicht zu viel behauptet, daß sie das nur konnten, weil sie bloß acht Stunden arbeiten. Die Nachfrage nach Arbeitskräften ist — jeweilig — etwas Gegebenes, Festes; gewisse Unternehmungen, die einen bestimmten Arbeitsaufwand erfordern, müssen durchgeführt werden. Das Kapital sucht Anlage und Verzinsung. Arbeiter kann man nicht aus der Erde stampfen, namentlich nicht in einem Lande, welches etliche tausend Meilen von der übrigen zivilisierten Welt entfernt ist. Man kann sie auch in den meisten Verrichtungen, die in Australien vorkommen, also in Bergwerken, bei Eisenbahnen u. nicht durch mechanische Mittel ersetzen. Die Einwanderung künstlich zu stimulieren, hat man zwar versucht und auch gethan. Aber der Widerstand der Arbeiter brachte es dahin, daß dieses wieder aufgegeben werden mußte. Den Leuten, die nur acht Stunden täglich für den Unternehmer aufzuwenden hatten, blieb noch Zeit genug übrig, um für sich zu denken, an ihrer eigenen Aufklärung zu arbeiten und sich mit öffentlichen Angelegenheiten zu befassen. So konnten sie es auch durchsetzen, daß die Regierungen die Subventionen für die Einwanderung einstellen mußten, und konnten Löhne erzwingen, welche es ihnen möglich machten, kämpfende Brüder in einem fernen Weltteil zu unterstützen.

Sollte aber nicht auch ihre Bereitwilligkeit dazu auf die eigenen Errungenschaften und die Folgen derselben zurückzuführen sein? Es läßt sich nicht anders denken. Und das widerlegt die

Die Arbeit im alten Rom.

Wenn unsere Herren Geschichtsprofessoren die alte römische Gesellschaft schildern, so vergessen sie gewöhnlich auf den Hauptunterschied hinzuweisen, der zwischen der alten und der heutigen Gesellschaft besteht. Die heutige Gesellschaft ist so beschaffen, daß das Proletariat zu ihrem Unterhalt die Hauptkosten beiträgt, während in der alten Gesellschaft diejenige Gesellschaftsklasse, die man als Proletariat bezeichnete, auf Kosten der Gesellschaft lebte. Das Proletariat von heute und das Proletariat im alten Rom vor zweitausend Jahren sind demnach zwei grundverschiedene Begriffe.

Durch die ganze Geschichte des alten Rom zieht sich, wie durch die ganze Geschichte des Altertums, als roter Faden die prinzipielle Verachtung der Handarbeit. Diese Thatsache giebt uns den Schlüssel zum Verständnis vieler sozialen Erscheinungen im alten Rom, die wir sonst nicht verstehen könnten. Die ganze Handarbeit hatte das Sklaventum zu besorgen, denn der freie Römer, sowohl der Patrizier als der Plebejer — zu welcher letzterem Begriff auch der Proletarier von damals gerechnet wurde — hielt es für schimpflich, irgend ein mit körperlicher Arbeit verbundenes Handwerk zu treiben; der Prole-

tariar war von diesem Vorurteil ebenso befangen, wie der Patrizier.

Der Proletarier bildeten die niedrigste Klasse der freien Römer und ihr Name kam von proles (Nachkommenschaft); sie galten als vermögenslose Leute, die dem Staate nichts hinterließen, als ihre Nachkommenschaft. Sie bildeten den Hauptbestandteil jener römischen Bürgermiliz, deren gefährdete Legionen so viele Reiche zerstörten. In Rom selbst waren sie bedeutend und einflußreich durch ihre Zahl, denn sie besaßen das Wahlrecht zu den öffentlichen Ämtern.

In den schlimmen Zeiten der Republik und unter dem Kaiserreich wurden diese stets hungern- den und in Not befindlichen Massen von den Demagogen mit allen Mitteln bearbeitet und mit Geschenken und Vergünstigungen bedacht, was zuletzt in eine förmliche staatliche Ernährung dieser Menge ausartete.

Daßer rührt auch der bekannte Spruch: „Panem et Circenses!“ (Brot und Spiele!) Mit diesem Ruf verlangte das damalige Proletariat von den von ihm begünstigten Demagogen und Herrschern für seine Dienste bei Wahlen und andern öffentlichen Akten belohnt zu werden.

Der Umfang der Massenabfütterungen jener Zeit war unglaublich und Julius Cäsar

steigerte sie zuerst ins Ungeheuerliche, um sich in der Gunst der Massen zu erhalten.

Man begreift, daß ein solches Proletariat eine stets offene Wunde am römischen Staatskörper bilden mußte; dies immer wieder aufbrechende soziale Geschwür bildete auch die Ursache des inneren Zerfalls des gewaltigen Römerreiches.

Trotz dieser unbestreitbaren Thatsachen giebt es sogenannte Gelehrte genug, die sich nicht entblöden, das arbeitame Volk von heute mit dem altrömischen Proletariat auf eine und dieselbe Stufe zu stellen.

Nur die Landwirtschaft galt im alten Rom als Arbeit nicht schimpflich, und wir finden deshalb auch durch die Geschichte bestätigt, daß sich viele vornehme Männer mit Ackerbau beschäftigt haben. Man erinnere sich nur an Cincinnatus, der vom Pfluge hinweg an die Spitze des Staates berufen wurde.

Der solide altrömische Ackerbau schlug indessen durch die von den unaufhörlichen Kriegen bewirkten Besitzveränderungen und durch die Auffangung des kleinen Grundbesitzes durch den großen in die berückichtigte Latifundienwirtschaft um, jene verderbliche Form der Ausnutzung von Ackerflächen zu Weideland im großen Umfang, der Italien seines landwirtschaftlichen Reichthums

Annahme, als ob die Arbeiter zu tragen „satisfied“ (Zufriedenstellung, Satte) würden, wenn sie ein gewisses Maß von Erfolgen aufzuweisen haben. Und es beweist ganz besonders, daß die verhältnismäßige Besserstellung sie nicht egoistisch machen muß, wie das oft behauptet wird.

Das australische Beispiel läßt nur ahnen, wie enorm die praktische Solidarität der Arbeiter erst werden wird, wenn der verkürzte Arbeitstag erst durchgesetzt ist; wenn sie mehr Lohn erhalten werden, wenn sie Mühe haben, sich auszubilden, wenn sie politisch reifer und selbständiger werden, wenn sie nicht mehr bloße Arbeitsinstrumente, sondern Menschen sein werden!“

Heinrich Jost †.

Den Verbandsgenossen machen wir die Mitteilung, daß unser waderer Mitkämpfer für das Wohl der Kollegen,

Heinrich Jost in Magdeburg.

am 17. Januar nach langem Leiden durch den Tod seiner Tätigkeit entriekt wurde. Viele Jahre als Vorsitzender des Vereins Magdeburg tätig, war er auch Mitbegründer des Verbandes und hat in Wort und Schrift stets für das Wohl der Kollegenschaft gewirkt. Sein biederer, aufrichtiger Charakter, seine selbstlose Tätigkeit für die Organisation und sein unerschrockenes Handeln, wo es galt, für seine Mitarbeiter einzutreten, sichern dem treuen Genossen ein ehrendes Andenken.

Stuttgart. Der Verbandsvorstand.

Korrespondenzen.

Büsch. Wie in verschiedenen Städten Deutschlands in letzter Zeit Bewegungen stattfanden betreffs Verkürzung der Arbeitszeit u. auch meistens gut durchgeführt wurden, so hatten auch wir nicht versäumt, einen Schritt für diese Forderungen zu thun. Obgleich unsere Errungenschaften keine bedeutenden sind, so haben wir doch die Genugthuung, das erreicht zu haben, was wir gefordert hatten. Wir verlangten eine zehnstündige Arbeitszeit, für Ueberzeitarbeit einen Zuschlag von 25 Prozent und möglichste Beschränkung der letzteren.* Um die hiesige Kollegenschaft für unser Vorgehen vorzubereiten, beriefen wir am 26. Ok-

* Man wird zum Teil der Ansicht sein, daß wir um derartige Forderungen hier nicht mehr zu kämpfen haben, da in der Schweiz ein gesetzlicher Normalarbeitstag existiert. Wie es sich damit verhält, werden die Leser in einer späteren Einblendung über die hiesigen Verhältnisse sehen.

beraubte und es zwang, seinen Bedarf an Cerealien aus andern Ländern übers Meer kommen zu lassen.

Indessen gab es in Rom — wie in Griechenland — neben den Sklaven auch freie Handwerker, die sich unter Numa Pompilius in Zünfte organisiert hatten. Aber diese Zünfte mußten in der traurigen Konkurrenz mit der Sklavenarbeit unterliegen, da jeder siegreiche Krieg ungezählte Massen von Sklaven auf den Arbeitsmarkt warf. Unter der Republik führten diese Zunfthandwerker ein elendes, verachtetes und verkümmertes Dasein; sie verarmten völlig und versanken in die große Masse des heillosen und korruptierten römischen Proletariats. Oftmals wurden auch die Zünfte von der Regierung verboten und sie vegetierten nur kümmerlich weiter.

Unter den römischen Kaisern wurde das anders. Das Proletariat nahm zu, seine Anforderungen wurden immer stürmischer, deren Befriedigung immer schwieriger. Da suchte man die alten Zünfte wieder hervor. Wenn sie bisher verfolgt worden waren, so wandelte man sie gewissermaßen in offizielle Organisationen um. Die Handwerkerzünfte wurden auf staatlicher Grundlage eingerichtet und die denselben angehörnden Bürger durften nicht austreten, mußten auch ihr Vermögen bei den Genossenschaften lassen.

tober v. J. eine öffentliche Versammlung ein mit der Tagesordnung: Haben wir Buchbinder nötig, uns zu organisieren? Referent Kollege Mauz zeigte in einem anderthalbstündigen Vortrag, wie notwendig und nutzbringend die Organisation sei, wies auf das künstliche Vorgehen unsererseits hin und forderte alle noch nicht zum Verein gehörenden Kollegen auf, sich uns anzuschließen. Ein allgemeiner Beifall beendete das Einverständnis mit den Ausführungen des Referenten und schloß sich hieran eine lebhafteste Debatte. Auch ein großer Teil uns noch fernstehender Kollegen hatte sich eingefunden und ließen sich am Schlusse 16 derselben aufnehmen. In einer weiteren Versammlung mit einem Vortrag: „Die Aufgabe einer gewerkschaftlichen Organisation“, wurde folgende Resolution mit allen gegen zwei Stimmen angenommen: „Der Buchbinderfachverein Büsch beschließt in seiner am 7. November im Gasthaus zur Rose tagenden Versammlung, es sei am Plage Büsch vom 1. Dezember d. J. eine zehnstündige Arbeitszeit einzuführen, für Ueberzeitarbeit 25 Prozent zu zahlen, letztere aber nach Möglichkeit zu beschränken.“ Hierauf wurde eine fünfgliederige Kommission gewählt, die weitere Schritte zur Erlangung unserer Forderungen zu thun habe. Es wurde dann seitens derselben ein diesbezügliches Schreiben an den Meisterverein gesandt, sowie Zirkulare an die übrigen Meisterhaft. Obgleich anfangs sich diese Herren größtenteils nicht entschließen konnten, zu bewilligen (wie das wohl gewöhnlich immer der Fall ist, wenn von Arbeitern Forderungen gestellt werden), sah sich schließlich doch einer nach dem andern veranlaßt, dieselben anzuerkennen, wie auch der Meisterverein in einem Antwortschreiben sich dazu einverstanden erklärte. Doch schien letzterer sich nicht beruhigen zu können, uns Zugeständnisse gemacht zu haben, ohne nicht solche von uns auch zu fordern, da sie in Kürze darnach eine Werkstattordnung uns zur Anerkennung vorlegten. Wenn auch dieselbe im ganzen für uns wenig Anstößendes enthielt, konnten wir uns doch mit einem der Paragraphen nicht einverstanden erklären. Er lautete auf Zurückbehaltung von 3 Tagen Lohn, die erst bei regelrechtem Austritt aus dem Geschäft ausbezahlt werden sollten. Wir nahmen hierzu Stellung und können denselben jetzt als beseitigt ansehen. Wenn auch unser Vorgehen ziemlich bescheiden ausfiel, so haben wir doch einen Anfang gemacht und werden in Zukunft nicht veräußen, weiter zu gehen. — Leider hat der nachträglich verloren gegangene Buchdruckerstreik auch uns einen Schlag verfehlt, wie wohl immer das Unterliegen der Arbeiter bei Streiks auch den andern Organisationen mehr oder weniger zum Nachteil ist. Hier gilt es aber mehr den deutschen Arbeitern, die in beträchtlicher Anzahl am Orte sind, auch größtenteils den Gewerkschaften angehören. Durch den bedeutenden Import deutscher Seher nach hier wurde es den Buchdruckerbestimmern möglich, die Streikenden auszusperrn. Nun, dies wird sich hoffentlich mit der Zeit auch wieder ausgleichen und bei unermüdlichem Weiterarbeiten an unserer Sache uns kein Hemmschuh sein. — Zum Schluß noch einen kurzen Bericht von unserem am 20. Oktober v. J. im Saale des deutschen Vereins abgehaltenen 6. Stiftungsfest. Eine große

Anzahl von Kollegen und Freunden des Vereins hatten sich hierzu eingefunden, um auch wieder einmal in unserem Kreise einige vergnügte Stunden zu verbringen. Das Programm bestand in Festrede, Gesangsvorträgen, ersten und heiteren Deklamationen und verlief in recht würdiger Weise. Kollege Mauz gab in ersterer einen kurzen Rückblick auf die Vergangenheit des Vereins und legt ferner allen Kollegen aus Herz, auch in Zukunft treu zur Organisation zu stehen und beizutragen an dem Wohle der Gesamtheit, und nicht nur in der Freude, sondern auch zu anderer Zeit in unserer Mitte zu sein. Im Verlauf des Festes gingen uns Glückwunschkarten von den Vereinen Bern, Luzern, St. Gallen, Herisau und von den Kollegen Biegler (Leipzig), Abelbeck und Wehrli (Buchs), welche unter vielem Beifall entgegengenommen wurden, und sagen wir für dieselben hiermit noch unsern Dank. Ein gemüthliches Lächeln mit verschiedenen Ueberraschungen hielt alle noch bis in später Stunde fröhlich beisammen. W. Th.

Rundschau.

* **Eine heutzutage nicht mehr ungewöhnliche Neujahrgratulation** der Arbeiter der Federfabrik A. G. Scandia, Varmbeck, zu teil, als dieselben am Sonnabend den 28. Dezember ihren Lohn ausgezahlt erhielten. Sämtliche Arbeiter wurden auf einen Rud, ohne Angabe irgend eines triftigen Grundes entlassen. Die Zahl der Arbeitslosen beträgt zirka 40. Da dieselben der Mehrzahl nach Familienväter sind und dafelbst jahrelang arbeiteten, so gehen sie bei jetziger Jahreszeit einer trostlosen Zukunft entgegen. Der Zugang ist fernzuhalten und werden arbeiterfreundliche Blätter um Abdruck dieser Notiz gebeten.

* **Eine Weihnachtsfreude** ist den am Nord-Dissee-Kanalbau beschäftigten und in den dortigen Baracken wohnenden Arbeitern auf Reichskosten bereitet worden. Wie das „Hamburger Fremdenblatt“ zu berichten weiß, hat nämlich zu vorstehendem Zweck der Staatssekretär des Innern für jeden in den Baracken wohnenden Arbeiter die Summe von — 50 (fünfzig) Pfennigen anweisen lassen. Hei! wie mögen da am Weihnachtsabend die Champagnerproppen lustig in den Baracken geknallt und die bei Karpfen- und Hummersalat schmausenden polnischen und ostpreussischen Arbeiter auf des Reiches Größe, Wohl und Gedeihen getrunken haben. Die Folge dieser Reichsgenerosität wird wahrscheinlich sein, daß nunmehr auch die zahlreichen anderen Kanalarbeiter, die, wie in derselben Korrespondenz des „Fremdenblatts“ mitgeteilt wird, von den Baracken

Namentlich Alexander Severus, der von 222 bis 235 n. Chr. römischer Kaiser war, bildete dieses System aus. Die Genossenschaften hatten die Ernährung Roms zu besorgen und die Masse des Proletariats mit Lebensmitteln zu versehen.

Es gab Meister, Gesellen und Lehrlinge in diesen Associationen; die Meister waren aktive Mitglieder, Gesellen und Lehrlinge arbeiteten gegen Lohn. Die Associationen wurden vielfach sehr vermögend und feierten kostspielige Feste, wodurch später ihre Verarmung beschleunigt wurde.

Es gab Associationen der Schiffer, Bäcker, Schlächter, Getreidemesser, Holz- und Weinhändler, Leineweber, Rärner u. s. w. Die Schlächter erhoben den Pachtzins der staatlichen Ländereien und nahmen das Vieh in Empfang; sie empfingen beim Auschlachten den zwanzigsten Teil des Fleisches. Die Schiffer brachten das Getreide aus Afrika und durften bei Todesstrafe nicht von der vorgeschriebenen Route abweichen. Sie hatten dann den 25. Teil des Getreides zu beanspruchen, das in Rom in den 250 Bäckereien der Stadt verbacken wurde.

Durch diese merkwürdige Organisation der Arbeit im altrömischen Kaiserreich schuf man den Unterhalt für eine faullenzende Masse, was auf die Provinzen sehr schwer lastete. Das römische

Proletariat sah es bald als ein Recht an, sich vom Staate durch die Genossenschaften ernähren zu lassen, und die Kaiser gewährten ihm dieses Recht, um es an ihren Thron zu fesseln.

Die Associationen erhielten große Vorrechte. Aber sie verfielen mit der Zeit, denn die Anforderungen waren zu groß und die Mitglieder konnten nur noch durch unerhörten Zwang bei den Gesellschaften gehalten werden. Auch gab es gewalthätige Herrscher, welche in die Reihen der reichen Gewerkschaftsgenossenschaft zu greifen sich nicht scheuten.

Diese vom Cäsarismus geschaffene Organisation der Arbeit, die den unmoralischen Zweck hatte, die Ernährung einer faullenzenden Masse staatlich zu organisieren, konnte die Lebensdauer des römischen Staates auf kurze Zeit verlängern, aber den Zerfall des Reiches nicht aufhalten. Die Völkerverwanderung zertrümmerte dieses Reich.

Ein großes Gemeinwesen kann sich auf die Dauer nur auf die Arbeit gründen, und zwar auf eine freie Arbeit. Die Arbeit ist im Laufe der Geschichte denn auch zu Ehren gekommen, und ein Proletariat, wie das römische, ist heute ein Ding der Unmöglichkeit.

Niemand aber hat ein Recht, das moderne Proletariat mit dem altrömischen in irgend welchen Vergleich zu stellen.

seit her nicht wissen wollten, werden in denselben wohnen wollen.

*** Die unaufhaltbare Ausbreitung** des Großbetriebes im kaufmännischen Verufe veranlaßte kürzlich auch die „Frankfurter Zeitung“ zu folgenden Bemerkungen: Haben die Detaillisten mit ihren Existenzbesürchtungen Recht und ist speziell für Deutschland die Entstehung von Riesengeschäften nach Pariser Muster zu erwarten? Dann würde sich allerdings der Verkehr nicht mehr in Hunderten zerstreuter Ladengeschäfte, sondern für jede Stadt in den imposanten „Kathedralen des Handels“, wie Zola einmal die Bazare nennt, abspielen. . . . Es fehlt zunächst noch an jeder genauen Beobachtung. Aber im allgemeinen erhält man allerdings den Eindruck, als wenn der Großbetrieb auch im deutschen Detailgeschäft um sich griffe. Die deutsche Reichshauptstadt hat schon Riesengeschäfte nach Pariser Muster, die meist mit Modeartikeln begonnen, ihren Verlanf aber allmählich auch auf sonstige Verbrauchsgegenstände ausgebehnt haben, mit denen an kleineren Orten noch der Handwerker handelt. Die größeren deutschen Provinzstädte scheinen auch nicht mehr ganz unbekannt mit diesen kaufmännischen Neubildungen zu sein. Anschauliche Schilderungen neuer Modewarenhäuser gemahnen durchaus an die Beschreibung des Pomarché, welche Zola in seinem Au bonheur des dames giebt, und bekannte Leipziger Versandgeschäfte bedrängen mit ihrem Großbetrieb den Kleinhandel in der Provinz schon lange. Die Frage nach der wachsenden räumlichen Ausdehnung der Riesengeschäfte scheint also auch für Deutschland bejahend beantwortet werden zu müssen. Ueberflügeln doch schon heute in allen Mittelstädten zwei oder drei große Materialwarengeschäfte alle ihre kleinen Konkurrenten durch die Großartigkeit ihres Geschäftsbetriebes, die dem Publikum durch Prachtläden, großes Personal, beste Waren und mäßige Preise, sowie durch kostbare Empfehlungsmittel vorgeführt wird und großen Reiz auf dasselbe übt. Die lustigen und prächtig ausgestatteten Eisenhallen der Riesengeschäfte mit ihrer Vereinigung aller möglichen Warensorten bieten einen weit angenehmeren Aufenthalt und eine bequemere Auswahl, als die vereinzelter Ladengeschäfte. Durch besondere attractions, durch Konversations- und Zeitungszimmer, sowie Buffets, wird die Annehmlichkeit des Besuches noch gesteigert. Der Kunde hat die denkbar größte Bewegungsfreiheit. Er befindet sich immer nur Hilfspersonen gegenüber, die er ungeniert nach jedem Preis fragt und dann stehen läßt. Er braucht trotz stundenlangen Aufenthaltes und Suchens überhaupt nichts zu kaufen; niemand in dem Riesengeschäft sieht ihn deshalb an. Das Versandgeschäft in der Stadt selbst funktioniert wegen des veritablen Fuhrparks, den sich die Bazare halten, mit erstaunlicher Schnelligkeit und Sicherheit. Das kapitalkräftige Riesengeschäft kann ganze Fabriken für sich allein beschäftigen, ist also beim Wareneinkauf viel sicherer und günstiger gestellt, als der bisherige Einzelkaufmann. Es kann deshalb auch den letzteren im Verkauf unterbieten. Diese Entwicklung erscheint auch folgerichtig. Der Weihnachtmarkt unserer Großeltern, der aus lauter kleinen Buden auf offenem Platze bestand, hat sich zu dem großartigen Konglomerat von Ladengeschäften weitergebildet, in dem wir heute unsere Einkäufe besorgen. Daß also die vielen Ladengeschäfte wiederum großen Magazinen Platz machen, wäre nur die Fortsetzung dieser Entwicklung. . . .

Litterarisches.

Sieben erhalten wir Heft 15-16 als Fortsetzung des populären illustrierten Werkes: Die Geschichte der Herausgegeben vom Unterstützungsverband, durch G. Föhler. Redaktion: R. Grimm, Stuttgart, Silberburgstr. 96. — Druck von Maufer & Kornagel, Stuttgart.

Erde, von R. Dommeli. Reich illustriert und mit einigen Karten versehen. (Stuttgart, Diez.) Das ganze Werk wird in zirka 20 Lieferungen à 20 Pf. erscheinen.

Abänderungen in den Vereinsadressen.

Bremen: G. Ribner, St. Paulistr. 30.

Abänderung im Verzeichnis von Vereinen.

Apolda. Z. Albin Kolbe, Eduardstraße 9. Den ganzen Tag von morgens 8 bis abends 6 Uhr, ausschließlich der Mittagspause.
Göppingen. Z. Friedr. Heibold, obere Grabenstraße 1 p., nächst dem Rad. Mittags von 12 bis 1 Uhr und abends von 7 bis 8 Uhr (50 Pf.).
H. Gasthaus zum Stern, Stuttgarterstraße.

Arbeitsmarkt.

Hannover. Geschäftsbücher mittelmäßig; Kunden-Arbeit und Kartonnagen mittelmäßig; Arbeitsloje am Ort.

Briefkasten der Expedition.

Unsere Privatabonnenten ersuchen wir, ihren Abonnementsbetrag pro I. Quartal 1890 umgehend einzusenden. Bis zum 30. d. M. nicht beglichene Abonnements gelten als nicht aufgegeben.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, anderenfalls der Abdruck unterbleibt.)

Central-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingef. Hilfskass.). [1.40]
(Sitz Leipzig).

Verwaltungsstelle Bonn a. Rhein.
Sonntag den 26. Januar, morgens punkt 11 Uhr, im neuen Vereinslokale „Restaurant Koch“, Brüdergasse 19

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Wahl der Ortsverwaltung.
3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Fachverein Leipzig.

Montag den 3. Februar, abends 9 Uhr findet im Restaurant Richter am Roßplatz die nächste **Mitgliederversammlung.** [0.60]
Der Vorstand.

Fachverein Leipzig. [1.00]

Sonnabend den 8. Februar 1890

Abendunterhaltung

im Bellevue.

Nur Mitglieder und durch dieselben eingeführte Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand.

Unterstützungsverein Hamburg.

Sonnabend den 25. Januar, abends 9 Uhr in Struves Klub- und Ballhaus, Zeughausmarkt, **Mitgliederversammlung.** [1.10]

Tagesordnung:
1. Vortrag über gewerbliche Schiedsgerichte. Referent Herr Lütens.
2. Preisregeln.
3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Unterstützungsverein Braunschweig.

Zu dem am 26. Januar in der englischen Krone stattfindenden

IV. Stiftungsfest, [0.80]
bestehend in Vorträgen und Ball, laden wir alle Kollegen von nah und fern freundlich ein.
Der Vorstand.

Buchbinderfachverein Elberfeld.

Samstag den 1. Februar 1890 im Saale von Obbelode, Floßbahn

III. Stiftungsfest, [0.90]
bestehend in Konzert, Theater und Ball.
Verbandskollegen, vornehmlich die auswärtigen Kollegen, sind freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

39] **Fachverein Hannover-Linden.** [1.30]
Sonnabend den 1. Februar, abends präzis 9 Uhr im Vereinslokal, Neust. 27
vierteljährliche Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Bericht der Kommissionen.
3. Vorstandswahl.
4. Neu- resp. Ersatzwahl der Kommissionen.
5. Verschiedenes und Fragelasten.

Sämtliche Mitglieder werden ersucht, präzis zu erscheinen.
Der Vorstand.

37] **Buchbinderfachverein Bürlich.** [1.50]

Die Kollegen Andreas Bernquist aus Wäse (Dänemark), Bruno Hagemann aus Hainichen, Chemnitz und Franz de Meyr aus Gießing bei Wien sind dringend ersucht, ihre genaue Adresse an den Unterzeichneten einzusenden, um endlich einmal die Vereinsbücher abschicken zu können.

Dieselben kosten für die Schweiz 4 Fr. 80 Cts., für Deutschland 4 Mk. 40 Pf. franko.

Hierauf Reflektierende bitte den Betrag in Briefmarken einzusenden, worauf sofortige Zusendung franko erfolgt.

D. Wildenauer,

per Adresse Deutscher Verein, Neumarkt Nr. 5.

Nach längerem Krankenlager verstarb am 17. Januar 1890 unser Kollege und langjähriger Vorsitzender

Heinrich Jost

im 39. Lebensjahr.

Wir betrauern in dem so früh Dahingegangenen einen regen, mit warmem Interesse für die Kräftigung und Ausbreitung unserer Organisation wirkenden Kollegen.

Seine dem Wohle der Gesamtheit gewidmete Thätigkeit sichert ihm ein bleibendes Andenken. [1.80]

Magdeburg, den 17. Januar 1890.

40] **Buchbinderverein Magdeburg.**

Allen Kollegen und Freunden meines lieben Gatten

Heinrich Jost

die schmerzliche Nachricht, daß derselbe am 17. d. Mis., vormittags 1/8 8 Uhr, gestorben ist. Wer meinen treuversorgten Gatten kannte, wird empfinden, welch schweren Verlust ich und meine Kinder zu beklagen haben.

Den werten Kollegen meines Mannes, die seiner auf seinem Krankenlager gedachten, jage hiermit innigen Dank.
Magdeburg.

Clava Jost

mit ihren drei Kindern.

38] **Rachruf!** [2.10]

Die Kunde von dem Tode unseres treuen und lieben Freundes, Herrn

Hermann Rode,

hat uns alle aufs schmerzlichste berührt. Durch sein offenes, aller Heuchelei entlegendes Wesen hat er sich viele Freunde, aber auch manche Feinde erworben, welche ihn mit der verworfensten Waffe, der Verleumdung, verfolgten. Doch haben sie ihm zu ihrem größten Aerger nichts anhaben können.

Alle, welche es gut und ehrlich mit unserer Sache meinen, werden ihm ein unvergessliches Andenken bewahren.

Möge ihm die Erde leicht werden!

Unterstützungsverein Köln a. Rh.

Erste Fachschule für Buchbinder

Gera (Reuss j. L.)

Ausbildung im Hand- und Pressvorgolden, Lederschnitt, Marmorieren, Goldschnitt etc. Ausführende Prospekte gratis u. franko. Horn & Patzelt.

46]